

Auf der Suche nach der verlorenen Baukultur – eine Ernüchterung

Jürgen Tietz

Es gibt Sätze, die klingen wie ein Donnerhall. Monumental. Einschüchternd. Und es gibt diese anderen Sätze, die weder einschüchternd noch monumental sind, sondern die Seele berühren. In der *Erklärung von Davos* gibt es einige solcher klugen Sätze. Einer von ihnen lautet: «Die gebaute Umwelt muss dringend in einem ganzheitlichen, auf die Kultur ausgerichteten Ansatz betrachtet werden, und es braucht eine humanistische Vision, wie wir die Orte, in denen wir leben, und das Vermächtnis, das wir hinterlassen, gemeinsam gestalten.»¹

Warum dieser Satz mich so berührte? Das führt zurück zu den Anfängen des Europäischen Kulturerbejahrs. Die Initiative dazu begann in einer Arbeitsgruppe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz. Müsste man nicht, so fragten wir uns damals, in einer Zeit, die durch widerstreitende europäische Interessen geprägt ist, einmal deutlich machen, welch unglaubliches Potenzial in unserem gemeinsamen europäischen Erbe liegt? Wäre es nicht dringend an der Zeit, den Blickwinkel des Europäischen Denkmalschutzjahrs 1975 aufzunehmen und endlich auszuweiten? Dieses europäische Erbe von der griechischen und römischen Antike bis zu den Spielarten der Gotik, des Barocks und der Moderne in seiner Vielfalt und Schönheit zu vermitteln, wertzuschätzen und ganz konkret für die künftige Entwicklung der Gemeinschaft nutzbar zu machen? «Wie eng diese kulturellen Verflechtungen und Be-

zugnahmen Europas sind, wird an seinem gebauten Erbe sichtbar. In jeder einzelnen Säule blinzelt uns bis heute die 2000 Jahre alte griechisch-römische Antike entgegen. In ihnen gewinnt das Europäische Motto einer Vielfalt in Einheit konkrete Gestalt», schrieb ich damals in meinem Buch *Monument Europa*.² So wuchs aus der Initiative für ein neues *Europäisches Denkmaljahr* auf dem langen Weg durch die nationalen und europäischen Institutionen das Konzept eines *Europäischen Jahrs des kulturellen Erbes 2018*. War es ein Erfolg? Hat es etwas innerhalb und ausserhalb der Denkmalpflege bewegt?

Der Blick zurück bleibt ernüchternd. Viele Institutionen haben sich das europäische und das kulturelle Erbe im Kontext des Jahrs auf die Fahne geschrieben. Aber wie sieht die Praxis aus in Stadtverwaltungen, Architekturbüros, auf Baustellen und in Denkmalämtern? Für Deutschland lässt sich festhalten: Es ging kein Impuls vom Europäischen Jahr aus. Leider. Meine Begeisterung für das Verbindende im kulturellen Erbe Europas, für dieses «Monument Europa» als Zukunftspotenzial, zerbröselte im Alltagsgeschäft. Es schafft den Weg nicht hinaus aus den Filterblasen des Fachs. Ja, der widerstreitende Diskurs untereinander im eigenen Fach Denkmalpflege zerrieb die guten Ideen, und weder bei der Architektenschaft noch bei den Bauherrschaften fiel der Ansatz auf fruchtbaren Boden. Die meisten erreichte er nicht einmal.

Und doch. Da gibt es die *Erklärung von Davos*. Klug, differenziert so wie schon die Schweizer *Leitsätze zur Denkmalpflege*. Doch beide sind bis heute leider fast unbekannt geblieben. Warum ist das so? Warum gelingt es nicht, oder doch nur in homöopathisch anmutenden Dosen, eine Wirkung zu entfalten?

Liegt es etwa daran, dass die *Erklärung von Davos* von «hoher Baukultur» spricht, wo sie doch eigentlich gerade von jeder Form von Baukultur sprechen müsste? Es geht ja bei Baukultur gerade nicht um den episodischen Blick auf ein einzelnes Bauwerk, das zusätzlich zu Fundament, Statik und Fassade noch ein Viertelgramm Baukultur obendrauf erhält. Baukultur ist nicht die Crema auf dem Espresso. Sie ist der ganze Kaffee, samt Tasse, Tisch, Caféhaus und sämtlichen Gästen. Bei der Baukultur geht es um das grosse Ganze. Um Nachhaltigkeit im Umgang mit dem Bestand, um die Bewahrung der Schöpfung, um gemeinschaftliches Zusammenwirken bei der Gestaltung von Haus und Hof, von Stadt und Land. Das aber ist selbst in den europäischen Institutionen, die sich mit Baukultur befassen sollten, nicht ansatzweise angekommen. Die «humanistische Vision, wie wir die Orte, in denen wir leben, und das Vermächtnis, das wir hinterlassen, gemeinsam gestalten», steht weiterhin draussen vor der Tür. Nirgendwo wurde das zuletzt so deutlich wie im Rahmen des *Green Deal* der EU. Ende letzten Jahrs verkündete die EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen die Initiative für ein Neues Europäisches Bauhaus, um «Nachhaltigkeit und Ästhetik zu vereinen, um den europäischen Grünen Deal in den Köpfen der Bürgerinnen und Bürger und auch in ihrem Zuhause Realität werden zu lassen». Es sollen Ideen gesammelt werden, um ab Januar 2023 die neuen Früchte dieses Neuen Europäischen Bauhauses in ganz Europa sichtbar zu machen.³ Schön, dass die Europäische Kommission – wenn auch ziemlich spät – auf den fahrenden Zug mit den Waggonen Nachhaltigkeit, Baukultur und Gemeinschaft aufspringt. «Neues Europäisches Bauhaus» klingt herrlich konsensfähig. Wirklich? Der Rückgriff auf das Bauhaus blendet ohne jede Not die gesamte traditionelle Architektur aus, die jahrhundertlang mit regional anstehenden Materialien und

Formen gearbeitet hat. Zudem stellte das selbstverliebte Bauhaus lediglich einen ziemlich dünnen Faden der modernen Architektur und Kunst dar. Eine wirklich «grüne» neue Baukultur benötigt aber gerade dieses wahrhaft nachhaltige integrierte Denken und Planen, wie sie die *Erklärung von Davos* anbietet. Es spricht Bände über die Inkompetenz europäischer Institutionen, dass die Europäische Kommission nicht auf die eigenen Vorarbeiten zurückgreift. In der *Davos Declaration* hatte Europa bereits vor drei Jahren festgestellt, dass es «höchste Zeit ist, Massnahmen zu ergreifen, die gewährleisten, dass die gegenwärtigen und zukünftigen sozialen, wirtschaftlichen, ökologischen und klimatischen Entwicklungen und Trends die Qualität der gebauten Umwelt nicht weiter schmälern, sondern als Chance für Verbesserungen genutzt werden».⁴

Stattdessen wird mit einem Neuen Europäischen Bauhaus ein weiteres Label mit schmackhaften Förderböpfen geschaffen. Das hat weder mit Nachhaltigkeit noch mit Baukultur zu tun. Welche Konsequenzen also sind zu ziehen? So absurd es anmuten mag, die gestaltete Umwelt, die uns alle täglich umgibt und wie sie die Davoser Deklaration begreift, stellt bis heute für die Mehrheitsgesellschaft in Europa ein absolutes Nischenthema dar. Resignieren? Auf keinen Fall! Stattdessen gilt es, sisyphusartig die Ideen der Deklaration weiter einzuspeisen, an den Hochschulen und auf den Baustellen, in der Denkmalpflege, in den politischen Institutionen der Länder wie in der EU. Vor allem aber gilt es, Allianzen zu schmieden. Der Impuls, der von Davos ausgeht, steht meines Erachtens für eine ganzheitliche kulturelle Bildung, jenseits der nivellierenden statt qualifizierenden (und damit gescheiterten) Formalisierungen von Bildung durch Pisa- und Bologna-Reformen in Schule und Universität. Zudem gilt es, an der Schnittstelle zur Immobilienwirtschaft die guten Beispiele hervorzarbeiten und den Mehrwert für alle aufzuzeigen, der durch eine alltägliche Baukultur erzielt wird. Dazu muss Baukultur vom Image des (vermeintlichen) Kostenfaktors befreit werden und als das kommuniziert werden, was sie ist, eine gelebte «Vision, wie wir die Orte in denen wir leben, [...] gemeinsam gestalten».

1 Erklärung von Davos 2018, S. 18, Artikel 3.

2 Jürgen Tietz, *Monument Europa. Wie Baukultur europäische Identität stiftet*, Zürich 2017, S. 52.

3 Europäische Kommission, Pressemitteilung 18. Januar 2021, *Neues Europäisches Bauhaus: Kommission leitet Gestaltungsphase ein*. ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/de/ip_21_111 (Zugriff 8.9.2021).

4 Erklärung von Davos 2018, S. 17.